

Erscheint 14-tägich
Gerente: Fr. Kniestedt
Geschäftsstelle: Rua Vol. da Patria 363 Porto Alegre (Rio Grande do Sul)

Verantw. Redakteur
H. Schmidt
Porto Alegre

Jahrgang 6 | Porto Alegre, den 1. Oktober 1925 | Nummer 17

Das Optantenelend - die Schande des 20. Jahrhunderts.

Das 1914—1918 ununterbrochen fortgeführte Völkergemetzel, entstanden auf dem Boden des Imperialismus, der den stärksten Verbündeten, den «nervös» gewordenen Drachen Militarismus, auf seiner Seite hatte, wird in gelinderen Formen fortgesetzt. Nicht, dass man Millionenheere gegeneinander mobil macht, Feldgottesdienst abhält, den Blutrausch in der Menschenbestie entfesselt, «Ohne Pardon»-Parolen erlässt, nein, dies haben die Machthaber an der Spitze der «Kultur»-Staaten momentan nicht nötig, sondern sie setzen sich an einen Verhandlungstisch und (je nach der Widerstantskraft des Partners), diktieren Verträge, die alles andere sind als Friedensdokumente. Nicht allein das Land, der Boden, wird zum Gegenstand der Interessenwahrnehmung gemacht, sondern auch das, was auf ihm lebt, der Mensch, sein Geist und sein Gefühlsleben wird vertraglich geregelt. Die Sesshaftigkeit respektiert der Nationalismus nicht und der Nationalstaat glaubt eine vaterländische Tat ersten Ranges zu begehen, wenn er die nicht zu seiner Nationalität sich hingezogen fühlenden Menschen zum Verlassen seines Staatsgebietes auffordert oder durch Gewaltmassnahmen dazu zwingt. So vollzieht sich vor unseren Augen eine neue Kulturschande, die mit dem vertraglichen Mäntelchen umhangen nicht die Tollwut der herrschenden Elemente verheimlicht, sondern offen zutage treten lässt. Polen, das Land dem früher in revolutionären Kreisen die Sympathie galt, ist von einem Nationalgeist beherrscht, der in seinem blindwütigen Eifer alle Gesetze der Menschlichkeit mit Füssen tritt. Mag Polen ein formales Recht besitzen, die Volkselemente, die bei der Abstimmung für das Deutsche Reich gestimmt haben, zum Verlassen polnischen Gebietes aufzufordern bzw. zu zwingen, so bleibt es doch eine Kulturschande, in welchen Formen dies geschieht. Sie spotten dem Kulturbilde des 20. Jahrhunderts; oder ist das auch nur eine falsche Maske, mit der es sich ziert? Dieses 20. Jahrhundert ist mit seiner «Kultur» kein rühmenswertes Zeitalter. Ueberall frisst wie ein Krebsgeschwür der kriegerischnationale Gedanke an der Seele der Völker. Der Krieg hat diesbezügliche Leidenschaften bis zum Grössenwahn gesteigert, einem Wahn, dessen Grösse in den Raffinements aller Grausamkeiten liegt. Polen das unter dem früherem Russland, Oesterreich und Deutschland ein zerstückeltes Leben fristete, ist infolge des Ausganges des entsetzlichen Massengemetzels des Weltkrieges wieder ein Ganzes, ein Einheitsstaat geworden. Seine Rolle, die es einnimmt, ist nicht gerade die glänzendste. Es bildet den sogenannten Pufferstaat. Es ist gedacht als das Mittel, das gegen das Ueberschreiten der Ostgrenze des Bolschewismus wirken soll einerseits, andererseits, um dem deutschen Militarismus, der sich augenblicklich in einer Passivität befindet, gegenüber gewappnet zu sein. Und da in der Politik der Furcht und die Angst keine unbedeutende Rolle spielen, so werden Vorkehrungen getroffen, die letzten Endes dem Menschheitsgedanken immer schaden müssen. So ist die Optationspolitik Polens die abscheuliche Fratze nationalen Machtkollers, wogegen der «Völkerbund» nichts unternimmt. Und warum nicht? Weil er kein Völkerbund ist, sondern nur eine Institution wider die im Weltkriege unterlegenen Staaten. Diese Institution weiss, dass die deutschen Heere wohl geschlagen worden sind, sie weiss aber noch mehr, dass der deutsche militärische Geist nicht tot ist, sondern in vielen. Variationen verjüngtes Leben besitzt. Und da die Deutschen auch auf diesem Gebiete so ungemein polterisch sind, gibt es kein Aufatmen, keine ehrliche Verständigung. Die Folgen sind, dass gerade die ärmsten Volksteile unter dem Gedanken und der Auswirkung des Nationalismus zu leiden haben, dass ihr Elend sich verschlimmert, dass sie zum Gegenstand der Erregung unausbleiblichen Hassgefühles benutzt werden.

Massenausweisungen **bedeuten** Massenelend, das eine «Regierung» wohl lindern, nicht aber verhindern kann. Wenn vertraglich festgesetzt Massenausweisungen erfolgen, muss Massenelend entstehen, was die Regierenden an sich «kalt» lässt. Die Ueberschwemmung des «gelobten Landes» mit den von Haus und Hof, aus Werkstätten und Fabriken verjagten Volksgenossen ist nun derartig, dass das Parlament nicht umhin konnte, sich damit zu beschäftigen. Was aber tut es? Es erhebt ein grosses Geseire, nimmt eine Protestresolution an, vermag aber eine durchgreifende Hilfsaktion nicht in die Wege zu leiten. Der nationale Einschlag lässt sich zu schweren Drohungen hinreissen, verschlechtert die Situation noch mehr, während die «braven» Sozialdemokraten in allerlei Hoffnungen sich ergehen, dabei aber die Flagge des Nationalismus nicht minder flattern lassen. Doch was erfahren wir dabei? Wir erfahren, dass die alte Wahrheit bestätigt wird, dass die Reichen nicht um des Vaterlandes willen nicht Haus und Hof preisgeben, dass sie vielmehr ihr Staatengewand wechseln und ebenso gut polnische Ausbeuter werden, wie sie es deutsche gewesen sind. Ihr Vaterlandsgedanke wurzelt lediglich im Besitzbegriff; das «Vaterland» der Reichen ist stets das der besten Ausbeutungsmöglichkeiten. Und die Nationalisten des deutschen Grossgrundbesitzes und des Grosskapitals kümmern sich nur soweit um ihre verjagten ärmeren Volksgenossen, als sie ihnen zu billigen und willigen Ausbeutungsobjekten dienen könnten. Weiter nicht! Wie gegenüber den Schwerkriegsverletzten sie keine Verpflichtungen anekennen wollen, so geschieht das auch gegenüber den Optaten nicht. Hier zeigt sich offenkundig, dass die Phrase vom Vaterlande eben nur eine Phrase ist und nicht Brot und Wohlstand für alle bedeutet! Sollen wir nun wie die deutschen Nationalisten über Polens Erbärmlichkeit herfallen? Nein, diese Erbärmlichkeiten entsprechen jedem nationalem Charakter, der leicht zu Repressivmassnahmen neigt, und verschwindet nur, wenn die Grenzpfähle niedergerissen sind und die Völker ihren Eigenheiten gemäss leben und

wirken können, wenn der Militarismus vernichtet ist, wenn die Voraussetzungen für ein Nebeneinander- und Miteinanderwirken geschaffen sind. Diese Voraussetzungen wurzeln in der Beseitigung des Privateigentums und erfüllen sich, wenn der Gedanke des herrschaftslosen Sozialismus zum Bollwerk des proletarischen Weltgeistes geworden ist. Das Elend der Armen summiert sich, solange es von den Besitzenden «deregiert» und künstlich gefördert wird, es verringert sich, wenn der soziale Gedanke zur Triebkraft in der Ueberwindung aller Hindernisse sich entwickelt. Auf dpm Boden der Solidarität der werktätigen Völker müssen die Schandtaten aller Regierungen bekämpft und zur Unmöglichkeit gemacht werden. Es gilt, die Atmosphäre des nationalen Hasses zu reinigen, die Politik der Besitzenden und ihrer Lakeien, der Regierenden aller Länder, zu entlarven. Das Optantenelend ist der Ausfluss nationalen Irrsinns, der Schacher mit Menschenleibern, die Schande des 20. Jahrhunderts.

Deutsche Helden - selbst in der Gegenwart.

Ihr glaubt die gäbe es nicht? Die heutige Zeit wäre nicht «gross» genug, um so «Grosses» erstehen zu lassen. Nun wir wollen sehen.

Hat noch niemand gehört, dass man einen «umgelegt» hat? Dass man einen «erledigt» hat» Dass man einen «fertig gemacht» oder «abgedeckt« hat?

Wer anders kann solch kernige Sprache führen als ein «deutscher Held? Und — diese Helden sind, trotzdem es so mancher beklagt, unsere Zeitgenossen.

Heldentum braucht Romantik, höre ich. Keine Sorge! Für die Romantik sorgen die Interessierten. Oder wollte jemand bestreiten, dass mit den oben aufgeführten Schlagworten aus den «neudeutschen Heldenberichten» nicht ein grosser Teil Romantik umschrieben ist? Was tut es, dass diese Romantik ihre Basis in den Pubertäts- und Flegelinstinkten der neudeutschen Helden hat? Womit, oder auf welcher anderen Grundlage könnte man sie zum Heldentum begeistern als dass man die gleichen Märchen erzählt, wie sie die «grosse Zeit» hervorbrachte. Und wenn auch ein zukünftiger Krieg Hunderttausende mit einer einzigen Gasbombe auslöschen könnte, wenn ein Flugzeug genügt, um alles Leben einer ganzen Provinz in Gaz zu ersticken. Es bleibt doch so wie es immer war. Deutsche Hirnprothesen können nur die vorgeschriebenen Denkvorrichtungen ausführen. Sabbert ihnen irgend ein ehemaliger Kohlrübengeneral von «deutscher Wehrmacht» und wie sie so gewaltig »neu» erstehe, so klopfen alle schwarz-weiss-roten und schwarz-rot-gelben Heldenhorden in altem preussischem Kommisstempo. — Warum also nicht? Eine schlechte Zensur würde dem Geschäftsmacher, dem Politiker ausstehen, der nicht aus und mit jeder Gemeinheit seinen Nutzen erzielt. Diese Zensur dürfen wir keinem der unterschiedlichen Drahtzieher in Deutschland ausstellen.

Gleichviel welchem Heerlager sie angehören, dass Scheeren ihrer Schaafe besorgen sie alle mit vorbildlichem Geschick. Und eben diese Schafe werden zu Helden in dem Augenblick, wo sie sich eine eselsgraue Jacke überziehen, einen Knüppel zur Hand nehmen — unterstrichen werden konnte. In dieser Hinsicht sind wir auch mitten mang den verrprochenen «glorreichen Zeiten», denen «ER» und sein Tross uns entgegenführten — und ihre Brust und Kappe mit einem schwarz-weiss-roten oder sonst wie gescheckten Lappen zieren. So ausgerüstet kommen sie daher, um ihr Heldentum zu produzieren. In solcher Verfassung wähnen sie sich als Bestimmer der Politik. Und in dem schlagen sie einander die Schädel ein, schiessen sich bei Wahlen und ähnlichen interessanten Gelegenheiten gegenseitig über den Haufen und spüren nicht, dass sie den Heerführern ihrer jeweiligen Parteilager nichts besseres sind als Laufburschen, Klopffechter, Gelegenheitsmacher.

Dass sie Leitersprossen für ehrgeizige und stumpfsinnige-habgierige Kleinbürger sind, die, vor die Interessenkulisse der national-besoffenen Schwerindustrie oder der «über parteiliche» Börsenspieler oder der sonstigen Partei-Staats Pfaffen gestellt „Führung deutscher Politik" mimen.

Zugegeben ist, dass die Drahtzieher dieses Affentheaters es raffiniert verstehen, die deutschen Spiesser aller politischen Richtungen bei ihren untergründlichsten Gelüsten zu packen. Dass die also Hereingelegten nicht nur bedauernde Opfer sind von Geschäftsmännern, die auf der Autorität- und Traditionsduselei und dem militaristischen Kadaver-

Volksernährung.

Gedanken eines Kolonisten.

Die für die Volksernährung wichtigste Hülsenfrucht für Brasilien ist unzweifelhaft die schwarze Bohne.

Ihre Lobredner behaupten, dass es die einzige Speise ist, von der man sagen kann: „Je häufiger man sie bekommt, je lieber man sie isst". Ich habe immer gefunden, dass eine verhältnismässig geringe Menge genügt, um für viele Stunden ein Gefühl von starkem Sattsein zu erzeugen. Unzweifelhaft ist dieses, in den hoffentlich hinter uns liegenden teuren Zeiten, eine sehr gute Eigenschaft der schwarzen Bohne. Da die Einnahmen fast aller Arbeiter in keinem Verhältnis zu den ungeheuerlichen Preisen der Lebensmttel standen und wohl noch stehen, ist die schwarze Bohne mit ihrer schweren Verdaulichkeit, um knurrende Magen auf längere Zeit zu besänftgen, ein geradezu ideales Mittel. Ueber den Geschmack lässt sich nicht streiten. Gott sei Dank! Nein! Nun, wir haben ja vor der Hand auch noch allerlei andere dankbare Objekte zum Streiten, da können wir den Meinungsaustausch über den Geschmack der schwarzen Bohnen so lange zurückstellen, bis wir in allen anderen Streitfragen zur Einigkeit gelangt sind. Sollten wir nun des Geschmackes der Bohnen wegen nicht zu einerlei Meinnng gelangen, werden wir alle darin beipflichten, dass sie schwer im Magen liegen und wunderbarer Weise nicht nur dessen, die sie gegessen haben, sondern auch dessen, die darin spekulieren. Mit unglaublicher Schnelligkeit können die Bohnen auf der Preisleiter auf und abwärts klettern, können dann eigensinnig auf einem bestimmten Preise lange Zeit still stehen, nnd wenn die gerissensten Schieber zu der Ueberzeugung gelangt sind, dass aus diesem und jenem Grunde die Bohnen bis zu dem und dem Zeilpunkte sleigen müssen, dann fällt der Preis plötzlich so rapid, dass sich dem Schieber jedes Härchen auf dem Kopfe sträubt. Dann setzt plötzlich lebhafte Nachfrage ein; alles an Bohnen, was noch nicht über drei Bicholöcher hat, ist prima Ware. Jetzt ist alles egal, sagt der Aufkäufer, wenn es nur Bohnen sind.

Jetzt ist wieder so ein kritischer Moment im Bohnenhandel für die Schieber gekommen. Werden die Bohnen weiter fallen oder wird es durch Zurückhalten gelingen, sie nochmals auf den früheren Preis hinaufzutreiben? Der Preis ist ja noch immer hoch genug, aber viele Tausend Sack sind auf den Kolonien von den Aufkäufern für höhere Preise gekauft worden, als jetzt in Porto Alegre dafür gezahlt werden. Deshalb lagern die Bohnen, lagern bis sie — schwarz werden kann man in diesem Falle nicht gut sagen.

Die Bohnen aber, die nicht gegessen werden, haben ihren Zweck verfehlt, denken die Bohnenkäfer, und lieber jetzt für Rs. 60$000 die Bohnen fressen, als für Rs. 100$00 mitsamt den Bohnen gefressen werden. In kurzer Zeit sind tausende von Sack Bohnen nur noch übelduftende, wertlose Hülsen.

Es ist doch eine höchst wunderliche Einrichtung auf unserer Welt! Auf der einen Seite der Produzent, der für einen festen Preis von 20 bis 30 Milreis so viele Bohnen liefern würde, dass dieselben nie fehlen würden, auf der anderen Seite der Konsument, der sicher 30 bis 40 Milreis pro Sack zahlen würde, wenn er die Bohnen dafür stets kaufen könnte, und nun die Zwischenhändler, die bei einem Preise von 60 Milreis viele tausend Sack Bohnen dem Verderben preisgeben, um nicht mit Verlust verkaufen zu müssen

Widersinn! Höchster Widersinn.

geist und dem Hang zum gedankenlosen Kasernendrill des «Deutschen»; alt oder jung einerlei, wie auf einem Klavier zu spielen wissen.

So schützen sie einerseits die Republik. deren Spitze ein ehemaliger kaiserlicher General ist, während die anderen aus eben dem gleichen Grund ihren Glauben an die fröhlichen Urständer der Monarchie herleiten, und die Dritten möchten eben auch nur an diese Stelle einen ihre Staats-Pfaffen bugsieren.

Aus diesen aufgezeigten Dummheiten ergibt sich unser unbedingter Widerwille gegen diese Prätorianergarden, mögen sie dienen, welcher Richtung sie wollen.

Man bleibe nns vom Halse mit Einwendungen wie Selbstschutz usw., Das Proletariat hat für seine Interessen als Klasse einen anderen Kampfboden als es Partei, Parlament und Barrikade darstellen. Wiil das Proletariat seine Interessen, dann hat es weder Zeit noch Sinn für Parteiführer und Prediger zu kämpfen, dann hat es auch kein Interesse, sich mit schwarz- weiss-rot oder anders befleckten Pubertätsflegeln auf Strassen und Gassen herumzuprügeln. Will das Proletariat die Revolution erfolgreich durchführen, dann muss es jede Minute zur Propaganda und Selbstentwicklung nützen. Dann bleibt keine Zeit zu Paraden und Kommisdrill. Jeder Augenblick dient dann dem wirtschaftlichen und „kulturellen Selbstschutz. Dass aber ist kein Heldentum; entbehrt auch der Romantik; kann nicht in tobenden Rausch ausarten.

R. F.

Kongress.

Vom 27. bis 30. September 1925 tagte in Porto Alegre der III. Kongress der, der Federação Operario angeschlossenen Organisationen. Vertreter hatten gesandt: Rio Grande 4, Pelotas 3, Bagé 3, Santa Maria 1, Alegrete 1, Arroio Grande 1, Capão de Leão 1, Porto Alegre 20 Unter den Vertretern befanden sich 2 Frauen. Begrüssungsschreiben lagen vor aus Deutschland, Holland, Montevideo und São Paulo.

Der Kongress wurde am 27. um 9 1/2 Uhr vormittags eröffnet. Vor der Wahl der Kongressleitung wurden auf Antrag von Kniestedt, P. Alegre, einstimmig zwei Resolutionen angenommen. Die erste entbietet Grüsse des Kongresses an alle sich in den Zwangsanstalten befindenden Revolutionäre. Die zweite erhebt scharfen Protest gegen das wahnsinnige Wüten der Reaktion der sich modern nennenden Regierungen der ganzen Welt (eingeschlossen Brasilien u. Russland).

Am ersten Tage wurden die zwei Sitzungen mit den Berichten der Delegierten ausgefüllt. An diesem Tage versuchten die Bolschewikos zweimal unter Führung von Nalibinski und Ray den Kongress zu sprengen, was ihnen aber nicht gelang, und sie mussten unter dem Gelächter der Delegierten und Gäste abziehen.

Am Montag fanden drei Sitzuugen statt, es wurde bis Mitternacht getagt. Den Bericht vom II. Kongress der I. A. A. in Amsterdam gab Fr. Kniestedt, welcher diese Aufgabe in 2 1/2 Stunden erledigte. Die Nachmittagssitzung wurde mit der Diskussion über den Bericht ausgefüllt Alle Delegierten beteiligten sich an der Debatte. Zum Schluss wurde auf Vorschlag von Kniestedt die Reorganisierung der F. O. R. G. do Sul beschlossen. Alle vertretenen Organisationen erklärten ihren Beitritt. Zum Sekretär der F. O. R. G. do Sul wnrde der Kamerad Manoel C. da Silva, zum Kassierer Kamerad Mario Franco ernannt. Ein weiterer Vorschlag von Kniestedt, die F. O. R. G. do Sul schliesst sich der I. A. A. (Sitz Berlin) an. wurde mit Begeisterung angenommen und die auf dem II. Kongress der I. A. A. beschlossenen Satzungen wurden mit geringen Abänderungen gutgeheissen. Zum Internationalen Sekretär wurde Fr. Kniestedt ernannt.

In der dritten Sitzung des zweiten Verhandlungstages wurden von den Kameraden M. Feldmann und Augusto I. da Silva die Ziele, Prinzipien und Kampfesorder unserer Arbeiterbewegung besprochen. An der darauffolgenden Debatte nahmen fast alle Delegierten teil. Zum Schluss wurden zwei Resolutionen angenommen.

1. Als Ziel legte man fest, die Beseitigung jeder Herrschaft.

2. Die Prinzipien der Anarcho-Syndikalistischen Internationale wurden anerkannt.

3. Die Erringung der 44-Stunden-Woche soll mit allen Mitteln propagiert werden, um der gewaltigen Arbeitslosigkeit und dem damit verbundenen Elend die Spitze zu bieten.

Zum Punkt Inhaftierten-Unterstützung wurde beschlossen, dass wir an allen Orten wo Organisationen vorhanden sind, den Kameraden empfehlen lokale Komitees zu schaffen, welche in Verbindung mit dem in Porto Alegre die Interessen der Inhaftierten und deren Familien zu vertreten haben. Die Arbeiten dieser Komitees müssen auf internationaler Basis aufgebaut sein.

(Fortsetzuug in der nächsten Nummer.)

NB. Auch am zweiten Tage versuchten die Bolschewikos die Arbeiten des Kongresses zu stören, aber auch dieses Mal gelang es daneben.

Die Herausgabe der Nummer 17 nnserer Zeitung wurde durch den Kongress etwas verzögert. D. Red.

Eingesand

Weil ich in Nr. 11 ds. Blattes über eine wichtige Begebenheit nicht ganz ohne Fehler berichtete, brachte ich den kleinen Sachsen am Sampaio so in Wut, dass er sogleich Tinte und Papier opferte und somit die ersten paar Zeilen für den «F. A.» schrieb! Sonst schreibt er nur Berichte für die N. D. Z. weil die nicht so «gehässig» wie der «F. A.» ist, das ist der Unterschied ! ! !

In seinem «Eingesand» schreibt er, man solle es einem Freunde doch nicht gar so übel nehmen wenn er auch einmal einen Irrtum begeht. Gut man merkt aber an dem ganzen Geschreibsel dass Freund A. hinter dem Pseudonym «Isabella» seinen eigenen Freund von dortselbst wittert. Ich frage: Warum darf denn SEIN Freund iu L. I. keinen Irrtum begehen? Glaubt denn der A. «Wenn zwei dasselbe tun dann ist es noch lange nicht dasselbe? Dann ist er selbst ein Splitterrichter der den Balken im eigenen Auge nicht sieht! Dass derjenige den Sie H. A. hinter dem Pseudonym «Isabella» vermuten seine Kinder taufen liess, kommt daher, weil er vor ungefähr 15 Jahren noch kein überzeugungstreuer Freidenker wie H. U. war, das wurde er erst später als er fleissig freie Schriften und den Freien Arbeiier las. Noch eine Frage: Warum sind Sie H. A. mir so böse?

Wahrscheinlich wollen Sie auch Ihre Kinderschar taufen lassen — anders kann ich mir Ihren Furor garnicht erklären — dann nur zu! leben wir doch jetzt im heiligen Jahr! und wie hatte doch Ihr grosser Ahn Wittekind seine Gesinnung gewechselt! Mag es nun sein wie es will, um eine Erfahrung bin ich wieder reicher; nämlich werde ich von heute an nichts mehr vom Hörensagen in der Zeitung breittreten und wenngleich Sie, H. A., mir etwas Wichtiges erzählten, denn Sie haben mich schon mehrmals unrichtig berichtet.

„Isabella“.

Zu den Vorträgen des Herrn Mayer

Von verschiedenen unserer Leser werden wir über unsere Meinung zu den Lehren über Anthroposophismus gefragt. Den Vorträgen des Herrn Mayer konnten wir nicht beiwohnen; 5$000 zeigt, dass man unter sich bleiben wollte.

Was gut ist an diesen Bestrebungen hat mit viel grösserer Klarheit und vor allem mit ehrlichem anarchistischem Ziel Eugen Heinrich Schmitt früher als Steiner und trefflicher als dieser zum Ausdruck gebracht. Alles Mystische der Steinerschen Bestrebungen bildet nur eine Neuauflage theosophischer Mystik und Geistesverdunkelung. Seine sozialpolitischen Bestrebungen in der «Dreigliederung» sind ein verkapptes Assoziationsprinzip des Anarchismus, verbleiben jedoch nicht konsequent in diesem, da sie einerseits den Staat doch auch wieder anerkennen, anderseits als dogmatische Einigkeitslehre jedem freien Manigfaltigkeitsprinzip des Assoziationsrechtes von Individuum wie Gesellschaft ins Gesicht schlagen. Im Uebrigen vertritt die Bewegung ethisch nur den Apell an das „gemeinsinnige“ Bonrgeoisherz!

Das für heute. In der nächsten Zeit werden wir näher auf diese Frage eingehen.

Deutsche Arbeitgeber in Brasilien

Aus einem Briefe, den ein nach Brasilien ausgewanderter deutscher Angestellter geschrieben, wird auswanderungslustige deutsche Arbeiter das Folgende interessieren:

«Viel schon habe ich hier in Brasilien durchgemacht, nur immer Trübes und Schweres. In Paraná arbeitete ich bei einigen deutschen Arbeitgebern — das sind leider die schlimsten — und habe gesehen, wie man da ausgebeutet wird. So war ich in einer Brauerei beschäftigt, und arbeitete da täglich 16 Stunden für 5 Milreis, gleich ungefähr 2,30 M. Morgens fing ich um 7 1/2 Uhr an und dann ging es ohne Mittagspause bis nachts 2 Uhr. Und was hatte ich da für schwere, verantwortungsvolle Arbeit; ich war beim Bierbrauen — den ganzen Tag in dieser Hitze arbeiten, so dass ich ständig im Schweiss war. Schlaf blieb mir sehr wenig. Um meine Gesundheit nicht ganz einzubüssen, hörte ich da auf, arbeitete dann auf einer Ziegelei, auch diese Arbeit war für mich zu schwer. Ich musste bis zu den Knien im Wasser stehen und Lehm aus einer tiefen Grube herauswerfen. In S. Paulo arbeite ich jetzt als Maler, und so habe ich bei einem Arbeitgeber [illegible], der seit 2 Monaten keinen Lohn ausbezahlt hat. Dieser gewissenlose Mensch hat mich immer nur mit leeren Versprechungen hingehalten. Bei der Polizei, wo ich diesen Menschen verklagt hape, ich auch nicht mein Recht bekommen. Ich habe also 2 Monate ganz umsonst gearbeitet. Ich habe gehungert und gedarbt, lebte nur von Kaffee und trockenem Brot (was ich noch heute tun muss) wegen solcher Gemeinheit und Gewissenlosigkeit. Ein jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert — der Mann aber denkt anders, der versäuft das ganze Geld, und seine Arbeiter, die für ihn arbeiten, die bekommen nichts. Ich könnte noch mehrere solcher Niederträchtigkeiten von unseren «Landsleuten« erzählen. Anstatt dass die Deutschen hier fest zusammenhalten einander helfen und unterstützen, stehlen sie einem noch den letzten Bissen Brot und saugen einem das Blut aus dem Leibe.»

Aus Die Welt am Montag Berlin.

Und der Völkerbund ? ?

Nach dem Wiener Abkommen vom 30. August 1824 haben bekanntlich Deutschland und Polen das Rechi, die Optanten, d. h. diejenigen' welche für Polen oder für das deutsche Reich optiert haben, zum Verlassen des Staatsgebietes zu zwingen. Polen hat mit diesen Massnahmen begonnen, und Tausende strömen in das Elend hinaus und werden vorläutig in Lagern von den preussischen Behörden untergebracht. Dieses Vorgehen Polens hat unseren Kameraden Victor Fraenkl veranlasst, an das Sekretariat des sog. Völkerbundes folgenden Brief nach Genf zu senden:

Berlin, am 2. August 1925.

An das Sekratariat des Völkerbundes Genf.

In den Tagen, da sich zum 11. Mal der Beginn des verruchten Massengemetzen jährt, zeigt ein Staat, der dem Weltkriegsverbrechen seine Selbständigkeit verdankt, von neuem die Grimasse der Unmenschlichkeit. Die polnische Republik steigert unablässig die Brutalität ihres Grössenwahns und treibt mit Büttelgewalt Tausende von Optanten in die bittere Not hinaus, ohne dass sie nach dem Wiener Abkommen vom 30 August 1924 verpflichtet wäre, solche Abwanderungsaufforderungen zu erlassen. Und von deutscher Seite wird die «Retorsion» oder die «Repressalie» (der Name ist total gleichgültig) folgen.

In diesem Augenblick erneuter Demaskierung des christlichen Europa denken manche daran, dass doch in Genf angeblich ein sog Völkerbund arbeife. Ein Bund der Völker, nicht der Regierungen, nennt er sich stolz. «Allgemeiner Frieden» — «Solidarität» — «Gerechtigkeit» — «Gewissen» . . . solche Worte kehren in seinen Satzungen, in den Reden auf seinen Tagungen und in seinen sonstigen Kundgebungen immer wieder. Weshalb nun Stille in Genf angesichts der polnischen Aktion? Warum hat die angeblich höchste Vertretung des übernationalen Gewissens es zu dieser polnischen Roheit, die sich ja aussenpolitisch auswirkt, kommen lassen?

Von dem deutschen Dichter Heinrich Heine, der in Paris sein Grab hat, sind die Verse:

«Es blinken die Sterne gleichgiltig und kalt,
Und ein Narr wartet auf Antwort.»

Ich gehöre nicht zur Rasse dieser Narren und empfehle mich mit der diesem «Völker» -Bund gebührenden Achtung!

gez. Victor Fraenkl, Justizrat.

Ein Mietezinstreik in England

Im Jahre 1921 wurden in der Stadt Clydebank sieben Mieter samt Familien delogiert, worauf sich eine Mieterorganisation bildete, die den allgemeinen Mietzinsstreik organisierte. Zuerst begannen ihn nur einige Hunderte, aber von Monat zu Monat schwoll die Zahl der Mietzinsstreiker in dieser Vorstadt von Glasgow an, Seit 1921 zahlen die Mieter von Clydebank zu vielen Tausenden keinen Mietzins mehr, und der englische Staat ist völlig ausser Stande, etwas dagegen zu tun.

Im April und Mai 1925 brachten die Hausherren von Clydebank die gerichtlichen Kündigungen wegen jahrelangen Zinsrückstandes gegen viele Mieter ein Die englische Regierung ordnete das Einschreiten von Delogierungskommission an. Diese setzten die Möbel von einigen Dutzend Mietsparteien auf die Strasse; damit war aber ihre Macht zu Ende, Im Nu bildeten die Mieter einen sogenannten «Wohlfahrtsausschuss und dieser stellte die Möbel aller delogierten Parteien wieder in deren Wohnungen ein! Die Regierung stand ohnmächtig da, ein Vorgehen gegen zehntausende von gewaltlos, aber einmütig den Gesetzesgehorsam verweigernden Menschen erwies sich als unmöglich.

Sicherlich ist diese direkte Aktion der Mieter, ohne parlamentarische Schatzkomödie, wichtiger und für sie unendlich vorteilhafter als die «Aufrechterhaltung des Mieterschutzgesetgesetzes», das die Hausherren bsreichert, indem es die Mieter zwingt, den Wert des Hausherreneigentum zu steigern!

Opfer ihrer schweren Arbeit

und der grossen Hitze sind die Reichstagsabgeordneten in Deutschland. — Tatsächlich Der Menschenfreund Dr. Moses hatte an einem Tage acht seiner Kollegen Beistand bei Schwächeanfällen leisten müssen. 10 Prozent, so jammert der Kommunist Koenen, hätten sich krank gemeldet. — Ueberarbeitung. —

Ist das aber auch gerecht? Die Arbeiter haben ihre Ferien schon zum grössten Teil genossen, haben sich erholt, und diese Schwerstarbeiter im Reichstage warten immer noch darauf. Ein ganz robuster unter ihnen hat sogar Sonntagstagung beantragt. Zum Glück (auch für das undankbare Volk) wurde dieser Vorschlag nicht angenommen.

Wir fragen, können die, für die man sich so aufopfert, hier nicht Abhilfe schaffen? Ist das nicht sogar Pflicht? Machen wir also Vorschläge. Hier ist der Erste: 100 Abgeordnete wechseln sofort ihre Tätigkeit mit ebensoviel Bergarbeitern. Dieselbe Anzahl übernimmt im Austausch die Tätigkeit von Zuschlägern (kein Hammer unter 10 Pfund). Weiter kämen noch in Frage: Ziegel- und Kalkträger, Hüttenarbeiter und Glasbläser.

Sollte sich dieser Vorschlag bewähren, so könnte er praktisch auch auf Landtags- und andere . . . . ordnete, sowie Minister, Reichspräsident, Staatssekertäre, Geheim- und andere Räte ausgedehnt werden. Passende Berufe zum Austausch sind noch genügend vorhanden. Wir sind überzeugt, dass wenigestens die Abgeordneten diesen Vorschlag freudig akzeptieren. Die in Frage kommenden Arbeiter müssen eben das Opfer bringen. Im Interesse des Volkes.
